Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 18

**Artikel:** Der Vogel im Käfig [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639649

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

## Wenn die Maiglöcklein blühen.

Von Beinrich Seidel.

Nun in der schönen Frühlingszeit Da singt und klingt es weit und breit, Maiglöckchen blühn im Walde. Es jauchzt im Busch die Nachtigall, Und überall mit süßem Schall Die Lerche ob der halde.

Und da nun alles tönt und klingt Und Gott im himmel Lieder singt, Nimmt hänschen die Crompete, Und Frischen steht in guter Ruh, Er singt und schlägt den Takt dazu, Und mächtig kräht die Grete.

Der liebe 60tt im himmel spricht: "Zwar allzulieblich klingt es nicht, Doch will ich drauf nicht sehen! Ein jeder macht's so gut er kann, Und hört es sich auch mäßig an, Ich kann es doch verstehen".

# Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 18

Rabel ichwieg immer noch, aber nun verglich fie wieder in Gedanken Sidnen mit Johannes, dessen Bild ihr wie aus weiter Ferne verschleiert erschien. Wie schön doch Sidnen war, schöner als icon. Er glich den alten, nordischen Selden. Rein, den Selden nicht, gar nicht, aber einem Bild, das sie gesehen, dem Bild eines Schlittschuhläufers, mit dunkler Saut und hellen Augen, mit weißen Bahnen und schlanken Suften. Dem glich er, und sie wurde rot, wenn sie daran dachte, daß sie breimal an einem Nachmittag unter ben Bogengängen der Stadt herum spaziert war, nur um das Bild ungestört betrachten ju fonnen, von bem sie jedesmal gedacht, daß sie das Urbild kennen möchte. Der auf dem Bild hatte auch so ausgesehen, als ob er jemand gleich fuffen möchte, und "Bergensrabel" fo warm und schmeichlerisch fagen, so wie Sidnen es getan. Aber das war ein Bild gewesen, und ruhig hatte man es betrachten tonnen, ohne ein ichlechtes Gewissen haben zu muffen, und ohne sich vor sich selbst ju schämen, denn Bilder sind ohne Leben und verpflichten zu nichts.

"Rahel", sagte plötslich Sidnen, "wollen wir weiter gehen? Ich denke, sie warten auf uns. Gib mir dein Tätzchen, auf gute Freundschaft. Von heiligen Händen darf ich ia nicht reden." "Kannst du nicht einfach "Sand" sagen?" fragte Rahel, und nun lachte sie, und lief wie erlöst durch das Tor des weißen Hauses. —

Bollendeter konnte kein Ruchen ausfallen als der, den Ottilie Lenz zu Ehren ihres Neffen gebaden, kunskvoll mit einem großen Stern geschmüdt und mit unzähligen Mansdeln gespickt hatte. Daraus, daß die Zuderschale mit den Engelsköpschen und den Bocksfüßen auf dem Tisch stand, konnte Sidnen ermessen, wie willkommen er im Sause der Frau Abeline Petitpierre war. Er hätte es auch leicht daraus ersehen können, daß Caroline in dem Häubchen mit der doppelten Krause und den engen Manchetten an der Türe stand, lang und schwarz, nur erhellt durch ein weißes Schürzchen. Sie wartete vornehm und durchaus stilgerecht auf den Besuch, auf den sie noch vor wenigen Jahren, als auf einen unnüßen Jungen, herunter gesehen hatte.

Ottilie ging Sidnen bis zur Türe entgegen und streckte ihm ihre warmen Hände hin. Sie verglich ihn sofort mit dem seligen Brecht, der durch die Länge der Zeit, die versgangen war, seit er sie von sich befreit hatte, immer schöner geworden war. Sie war aber gerecht genug, die Parallele zugunsten Sidnens ausfallen zu lassen, schon darum, weil

er ein Künstler war und ihr Brecht "nur" seine "genialen Seiten" gehabt hatte.

Frau Adeline Betitpierre trat mit selbstbewußter Würde ihrem Neffen entgegen, der ihr auf so schlagende Weise bewiesen hatte, daß auch aus durchgebrannten Gliedern der Familie etwas Rechtes werden konnte. Sie war ihm aufrichtig dankbar dafür und gedachte ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Vorläufig wunderte sie sich darüber, wie gut sich Sidnen entwickelt hatte. Aus dem langbeinigen Burichen war ein ichöner und geschmeidiger Mann geworden, dessen Augen forschend, lachend und ein wenig hochmutig über sie hinglitten. Er verbeugte sich. "Tante Abeline" und füßte ihre Sand. Sie wußte nicht, ob er ihrer spotte, doch sah sie sofort, daß die ungewohnte Ehrung nur ihre eigene Saltung spiegelte. Sie war zufrieden mit Sidnen und wünschte es ihm zu zeigen, daß sie vollkommen ausgesöhnt sei mit seiner allerdings rudsichtslosen und unpassenden Flucht. Sie machte eine Andeutung, daß auch heute noch die Rraft, die aus Bosem Gutes zu schaffen imstande sei, sich betätige, und daß über dem furzen, menschlichen Berstand und Handeln ein Teil göttlicher Umsicht walte.

"Warum sollte denn in menschlichem Tun nicht schon ein Teil göttlicher Weisheit enthalten sein?" fragte Sidnen.

Abeline schwieg verblüfft. Durfte Sidnen sich vermessen, göttliches und menschliches Tun zusammenfallen zu lassen? Aber sie nahm das Thema nicht auf. Sie wünschte, daß dieser erste Besuch in Bellerive vollkommen harmonisch verslaufe und eröffnete Sidnen, daß sie während der Dauer seines Ausenthaltes ein Pferd für ihn gemietet habe, das ihr als feurig und gut zugeritten empfohlen worden sei. Uebrigens gedenke sie mit Rahel und ihm auszureiten und wolle dazu das Wagenpferd benutzen, das genüge, da es eigentlich als Reitpferd eingestellt worden. Rot vor Freude nahm Sidnen dankbar Abelines Anerdieten an und bat, schon morgen mit ihr und der kleinen Rahel ausreiten zu dürfen, was Abeline, angeregt und erfreut durch die gute Hallung ihres Refsen, gerne gestattete.

So ritten sie am nächsten Tag zu vieren durch die Felder, Adeline mit Sidnen voran, Rahel mit Belusa hinter ihnen. Lang wehten die Reitkleider der Damen, die beide elegant und mit tadellosem Sitz ihre Pferde regierten. Ungewöhnlich glänzten Adelines Augen. Sie freute sich, die Runft, die sie von flein auf geübt, und die sie nie hatte einrosten lassen, vor jemand zu entfalten, der offenbar deren Feinheiten empfand. Sidnen ritt gut, das sah sie. Auch er brauchte nicht zu heucheln, um ihr seine Bewunderung auszusprechen und die große Eleganz und zähe Kraft zu preisen, deren sie sich immer noch zu erfreuen hatte. Lautlos trabten die Pferde über den weichen Feldweg. Da flog plöglich Rahels Pferd an Adeline und Sidnen vorbei. Die zierlichen Sufe berührten in Rhythmen den Boden, der volle, silberschimmernde Schweif peitschte Rabels dunkles Reitkleid. Ihre biegsame Gestalt bog sich in der Raschheit der Bewegung, und der stolze Ropf, der entgegen der herrscheden Mode nur eine Müke trug, neigte sich, seiner Gewohnheit gemäß, leicht zur Seite.

"Rahel reitet wundervoll", sagte Sidnen begeistert. Abeline schwieg. Das Gefühl, dem sie keinen Namen zu geben wußte, ein zorniger Widerwille, der sie schon einige Male Rahel gegenüber beherrscht hatte, stieg wieder in ihr auf. "Sie reitet, als hätte sie Fürstenblut in den Adern", fuhr Sidnen fort.

"Brechts Tochter, Fürstenblut", rief Abeline, innerlich voll Hohn. Sie hatte sich aber so in der Gewalt, daß ihrer Stimme auch nicht die leiseste Gereiztheit anzumerken war.

"Ich meine, daß die Familie sich nicht zu beklagen hat", fuhr Sidnen fort. "Nichts läßt einen vermuten, daß Zügellosigkeit und..."

"Gemeinheit", fiel Abeline ein.

"Und Gemeinheit auf Brechts Tochter übergegangen sei", gab Sidnen zu bedenken.

"Sie hat noch nie geliebt", sagte Abeline mit Sichersheit. "Das ist die Klippe. Warten wir es ab, wie sie sich da bewähren wird, ob das Schwendtsche Blut Sieger bleibt, oder das eines Brecht Lenz."

"Bielleicht" — meinte Sidnen nachdenklich — "schwingt sich die Natur zu einem Meisterstück auf und schafft ein Bollendetes aus Gegensätzen."

"Ich hoffe es", sagte Abeline fühl. Weiter trabten die Pferde und weiter. Sidnen genoß von Serzen die ihm seltener gewordene Freude. Plötzlich setzte Rahel über eine der niederen Seden, die die Felder überall trennten, sprang über Gräben und Steinhaufen, die an Rändern lagen, tried allerlei Mutwillen und mochte, ohne es sich bewußt zu werden, vom Wunsch getrieben sein, vor Sidnen zu glänzen. Endlich ritt sie auf die beiden andern zu.

"Das war eine glänzende Borstellung", rief ihr Sidnen zu. Belusan Aeuglein glänzten, er kicherte saut genug vor sich hin, daß Abeline sich unzufrieden umdrehte.

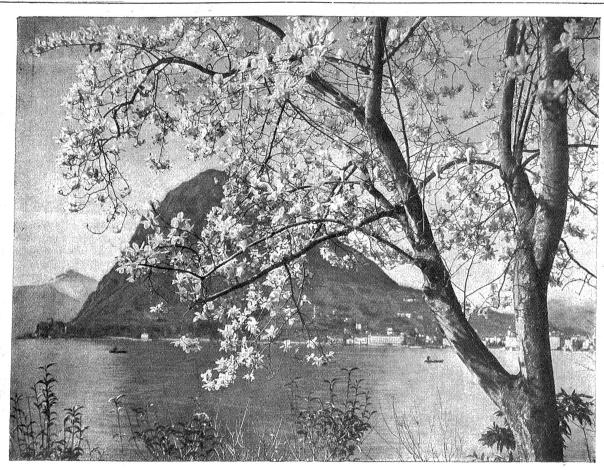
"Ja, eine wahre Zirkusvorstellung", rief sie, zu Rahel gewendet.

"Sollte ich nicht? Es sah mich ja niemand als ihr", fragte Rahel erschrocken. Sie kannte den Ton. Aengstlich schaute sie nach den Augen der Tante.

"Im Gegenteil", rief Sidnen vorwitzig, "du könntest in jedem Zirkus einer Hauptstadt reiten." Er drängte sein Pferd neben das Nahels, Abeline bemerkte es sofort, und hielt das ihre zurück.

"Reitet voraus", rief sie. "Ich bin müde. In der Sommerau treffen wir uns." Rasch ritten die beiden davon, in ausgelassenen Galopp verfallend.

Adeline sah ihnen nach. Da ritt Jugend, da ritt Schön= heit, da ritt Rraft, Uebermut, glücklicher Leichtsinn. Der heftige und rätselhafte Schmerz, dem Abeline einen Ramen zu geben sich scheute, wurde wieder lebendig in ihr, der Rühlen, Stolzen und Unnahbaren. Ihr Berg flopfte heftig, und es traten ihr Tränen in die Augen, deren Ursache sie im Augenblid, da sie sie fühlte, verleugnete. Aber es schien ihr plöglich, als sei sie unendlich einsam. Als stehe sie allein, außerhalb des Lebens, als sei sie von jeher dem, was das Leben des Daseins wert mache, fern gestanden. Ihr war, als umfange sie eine ungeheure Leere, eine eisige Einsamkeit, als sei sie in einem Glassarg gelegen, dessen durchsichtige Wände sie von jedem Lebensgenuß abgeschlossen hatten, und die es den Lauten des Lebens unmöglich ge= macht, bis zu ihr, der Leblosen, zu dringen. Beiße Angst, Born, Bitterfeit stieg in ihr empor. Wie mit Bligesschnelle



Srühling in Lugano-Paradiso.

wurde ihr klar, daß sie um das Glüd betrogen worden. Durch wen, durch was? Durch wessen Schuld? Sie wußte es nicht. Vielleicht war sie selbst es, die sich im Lichte gestanden. In ihrem Denken wirbelte es chaotisch und schmerzhaft. Ihr schien, daß sie Jahre durchlebe, und daß ihre ganze Vergangenheit wertlos gewesen, die Gegenwart schal und die Jukunft trostlos. Sie sagte sich mit grausamer Deutlichkeit, daß nichts mehr zu ändern sei, nichts mehr zu hoffen und nichts gut zu machen. Mit einer Klarheit, die sie wie ein Schickal überfallen, merkte sie, daß sie sensseits von allem stand, was sich in ihr regte. Es ersaßte sie eine dunkle, drückende Schwermut, die sich wie eine unz geheure Last auf ihre Seele legte, die nach allen Seiten einen Ausweg suchte, um dem Schickal der Erkenntnis zu entstlieben.

Immer langsamer ritt sie, ritt den Weg im Schritt zurück, den sie gekommen, ritt ihn noch einmal, und wieder zurück. Der erstaunte Belusa hinter ihr.

Unter dem unbarmherzigen Wolfenbruch ihrer neuen Gedanken und Gefühle wurde sie blaß und müde. Sie zwang sich zur Ruhe. Als der Sturm sich endlich legte, wußte sie eines: daß sie, beneidet und bewundert, mitten in Reichtum und Selbständigkeit stehend, dennoch arm war, da ihr das größte Glück, das Menschen ersehnen, die Liebe, versagt geblieben. Und sie wußte das andere, daß keine, keine einzige Stunde ihres Lebens der Sehnsucht nach diesem Gut gewidmet sein durfte. Sie unterdrückte gewaltsam ein heftiges Schluchzen. Belusa sollte nicht sehen, daß auch nur ihre Schultern zuckten. Sie reckte sich, hob den Kopf

und ritt langsam und lächelnd auf Nahel und Sidnen zu, die unter dem mit rotem Serbstlaub umkränzten Torbogen der Sommerau warteten, die frohen Gesichter ihr lachend zugewandt.

Sidnen war nicht nach Bellerive gekommen. Er machte widerwillige "Tantenbesuche". Rahel wollte seine Abwesenbeit benüßen, um ein paar Stunden mit Iohannes zu verbringen, der sich sehr hatte bescheiden müssen. Rahel warf es sich vor, wenn sie abends allein in ihrem Zimmer war und klagte sich bitterer Treulosigkeit an. Sie pflückte einen Korb mit Früchten und bettete die auserlesensten Trauben, die weichsten Pfirsiche, die süßesten Birnen auf dunkelrotes Serbstlaub, steckte Büschel von Astern und Salvien dazwischen und umwand den Henkel mit Ranken. Karoline begleitete sie zu dem Hause der Attinger und trug ihr den schweren Korb, den Laute der Begeisterung begrüßten.

(Fortsetzung folgt.)

### Ursprung der Rose.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmlein auf der Weide; Es tut's nur sich zur Lust; es tut's nicht ihm zu Leide. Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwackt Ein Flöckhen Wolle nur; es ward davon nicht nackt. Das Flöckhen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest; Da kam die Nachtigall und wollte bau'n ihr Nest. Sie sprach: "Tu auf die Sand und gib das Flöckhen mir, Und ist mein Nest gebaut, sing ich zum Danke dir." Er gab, sie nahm und baut', und als sie nun gesungen, Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros entsprungen.

Friedrich Rüdert.